

Franckesche Stiftungen zu Halle

Der Freydenker

Gordon, Thomas

Nürnberg, 1779

VD18 90851935

II. Abhandlung. Von der Verachtung der Clerisey.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-219454

II. Abhandlung.

Von der Verachtung der Cleriksen.

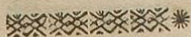
Ziehet die Glocken an! die Tempel, die Tempel stehen in Gefahr! Die Hohenpriester sterben bestürzt da, das Volk starret, und alle schreien aus vollem Halse: Die Priesterschaft, die Priesterschaft ist in Gefahr!

Einen solchen Lermen habe ich mir schon zum voraus eingebildet, und mich auch darauf gefaßt gemacht, als ich zu erst die Hand an dieses Werk leute. Man rühre ein erzürntes Pferd an, so wird es hinten ausschlagen, obgleich dieses Anrühren zu seiner Fecgerung geschieht. Ich kenne einen gewissen Herrn, welcher einen Mörder ausfindig machte, indem er ihm steif in das Gesicht sahe. Ist sich jemand eigener Laster und Schwachheiten bewußt, so wird er durch jeden Schritt, den man zu einer Entdeckung machet, aufgebracht, ja er verräth sich oft eben dadurch selbst.

Es ist merkwürdig, daß kein Stand, oder keine Gesellschaft der Menschen, in dem Punct

der Ehrerbiethung, so man ihm schuldig ist, so empfindlich ist, und die Untersuchung ihrer Gerechtsamen, so wenig leiden und vertragen kann, als der größte Theil der Geistlichkeit, besonders in den catholischen Ländern. Lachet, oder scherzet man über die Rechtsgelehrsamkeit, oder über die Arzeneykunst; so werden die Rechtsgelehrte, die Aerzte selbst mit lachen. Eben so werden es die Soldaten, die Kaufleute, und die Lehrer, fast von allen Künsten und Wissenschaften machen, die gemeiniglich die ersten sind, welche die Bösewichter und Thoren, die unter ihnen sind, bekannt machen.

Verdient ein Rechtsgelehrter, ein Soldat, oder ein Kaufmann den Pranger; so stehet man weder Westminster-Hall noch die Armee, noch die Ostindische Compagnie in einem Aufruhr. Sie werden sich wohl nicht beklagen, daß die Befehle, die Handlung oder der Soldatenstand dadurch beschimpfet worden sey, am allerwenigsten aber werden sie deswegen einen Tumult anfangen, oder zum Beweiß ihres uneingeschränkten Gehorsams, gegen die Regierung aufrührisch werden.



Das schöne Geschlecht siehet das nicht für eine Beleidigung an, wenn eine Kupplerin an einen Karm geschmiedet, oder eine lasterhafte Nymphe in das Spinnhaus geschicket wird. Die eilf Apostel verlohren keineswegs dadurch ihr Ansehen, daß sich Judas selbst aufhängen. Eben so wenig wird einem rechtschaffenen Geistlichen an seiner Ehre etwas abgehen, wenn auch manche von der andern Gattung eben dieses gethan haben, oder wenn man das statt ihrer gethan hat.

Aber ich weiß nicht, durch was für eine besondere Denckungsart, oder durch welches Verhängniß es etwa geschehen mag, daß, wo man die Anforderungen, oder Laster, auch nur der geringsten Geistlichen antastet; so viele von ihrer Gesellschaft in einen Aufruhr gebracht werden. Sie heben ein düstres Geschrey an; ihr Stand muß zur Schau gestellet heißen; ihre Geheimnisse müssen verlachet und entbeiligt, und selbst die Religion muß in Gefahr seyn, über den Haufen geworfen zu werden. Ihre besten Freunde heißen sodann öfters, wenn es noch gelinde Worte seyn sollen, Soointaner, Deisten oder Acheisten. Man

mal beschimpfet man sie wohl mit allen diesen
Namen zugleich.

Alle Gesellschaften der Menschen, sind mit derjenigen Achtung und Ehre zufrieden, welche von dem Nutzen ihrer Geschäfte und ihres Amtes, und von dem Werthe und von der Geschicklichkeit ihrer Mitglieder entspringet; und niemand befindet sich in einer solchen Verfassung, und niemand hat so mancherley vortheilhafte Gelegenheiten, sich Ehrerbietung und Gehorsam zu erwerben, als eben die Clerisey.

Ihr Amt ist unlösbar das allerschwerste, die Wolfarth der menschlichen Natur zu befördern, und den Frieden und die Glückseligkeit in dieser Welt auszubreiten, ja neben diesem noch die ewige Glückseligkeit in der zukünftigen Welt, zu bewerkstelligen.

Allen Menschen ist folglich daran gelegen, sie zu ehren, und ni-mand als ein Unsinntiger kan dasjenige verdammen, oder lächerlich machen, dessen offener Zweck, auf die Sicherheit und die Glückseligkeit aller Menschen gerichtet ist.

Die Verfassung der Geistlichen, in welcher
sie sich auch in Ansehung ihrer zeitlichen Um-

stände befinden, setzet sie ebenfalls weit über die Verachtung hinaus. Sie genießen zum Theil große Einkünfte, Würden, Titel und andere ehrwürdige Namen, womit sie von dem übrigen Theil der Welt unterschieden werden. Nun weiß man ja allzumohl, daß Reichthum, Macht und Gelehrsamkeit solche Dinge sind, die den gemeinen Mann, in eine Art eines heiligen Erstaunens setzen, und demselben Begriffe von einer erstaunlichen Größe beibringen, und nicht nur Verwunderung und Ehrerbietung, sondern auch öfters eine abergläubische Verehrung von ihm erzwingen.

Man bemerke noch dieses dabey, daß sie unsere Furcht in Besitz haben, und solche regieren können, wie sie selbst wollen. Sie haben einen Zutritt zu uns, in gesunden und in kranken Tagen. Jeden Sonntag haben sie allein die Gelegenheit sich unsere Achtung, durch würdige und nützliche Unterweisungen zu erwerben, und die ganze Woche hindurch, durch ihren guten Lebenswandel. Sie erziehen uns, wenn wir jung sind; sie haben einen Einfluß auf uns, in unsern mittlern Jahren, und regieren uns, wenn wir durch das Alter geschwächt

het werden. Kurz wir leben nicht, und sterben auch nicht, ohne sie.

Eine zahlreiche Gesellschaft von Menschen, die so festgesetzt, mit so mancherley Gaben gezieret, mit so vielen Vorzügen begabet, und die ein so ehrwürdiges Amt hat, ist im Stande der menschlichen Gesellschaft, großen Nutzen und die wichtigsten Vortheile zu schaffen, wann sie anders das auch thut, was ihre Lebensart, ihr Amt von ihnen fordert. Die ganze Welt wird ihre Verdienste erkennen, und denselben mit aller Bereitwilligkeit schuldicke Ehre geben. Sie werden nicht nöthig haben, Ehrerbietung zu erbetteln, am allerwenigsten aber zu erzwingen, oder sich über den Mangel derselben zu beklagen, oder um Hülfe zu schreyen. Die Gefahr ist vielmehr auf der andern Seite. Es ist so viel Saame zum Unglauben in unserer Natur ausgestreuet, daß wohl gar alle unsere Klugheit und Vorsichtigkeit zu gering seyn mag, selbst der Anbetung ihrer Personen vorzubeugen.

Erweist man ihnen deswegen nicht diejenige Ehrerbietung, in die sie so verliedt sind, so müssen sie die wahre Ursache davon in ihrem



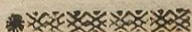
eigenen Verderben, und in ihrer Unwürdigkeit suchen, die noch dazu außerordentlich groß seyn muß, da sie dadurch um so viele Vortheile gebracht werden. Als eine gewisse lezt verstorbene Gräfin, sich gegen einen Edelmann, der mehr Wiß als Höflichkeit besaß, beklagte, daß sie, obgeachtet ihrer großen Eigenschaften und Einkünfte, so mancherley Beschimpfungen ausgesetzt sey, gab ihr derselbe zur Antwort:

Ist es nicht wahr, gnädige Frau, daß Herr Goodmann ein vortrefflicher Comödiant ist?

Wollen die Geistlichen die Verachtung vermeiden: so müssen sie auch das vermeiden, was sie verächtlich machen kan. Sie müssen nicht unaufhörlich Ansprüche auf die weltliche Macht auf die Bahn bringen, und eigensinnig dabey beharren. Sie müssen nicht nach Ehre jagen, sich nicht um Vorzüge bewerben, und auf eine unsinnige Art Reichthümer suchen. Sie müssen sich nicht unterfangen, Muster zu weltlichen Regierungen zu entwerfen, oder die Gerechtsame der Fürsten, in Ordnung zu bringen, oder zu bestimmen, sich anmaßen. Sie müssen nicht verlangen, jemand zu straffen, weil

er diese, oder eine andere Art hat, Gott zu dienen, noch ihn seines Geldes, oder seiner Meinungen wegen, dem Teufel zu übergeben. Sie müssen sich weder in Partheyen mengen, noch einen Aufruhr unterhalten. Sie müssen nicht den Himmel selbst, mit falschen Schwüren zur Rache auffordern. Sie müssen weder die Elaverey bey dem Volke, noch die Tyranny bey den Fürsten befördern; Sie müssen endlich weder schlimmen Königen schmeicheln, noch den guten zur Last und zur Plage werden.

Sie müssen sich Ehrerbietung erwerben, und alsdann können sie sich derselben bedienen. Keineswegs aber sollen Sie Schande verdienen, und doch Ehrerbietung fordern. Diejenigen unter ihnen, welche ihre viehische Begierden sättigen, und in aller Leichtfertigkeit ihr Leben zu bringen, sollen nicht eben so unverschämt seyn, als sie von aller guten Lebensart entfernt sind, und sich noch dazu darüber beklagen, daß man sie verachte, da sie es doch wirklich verdienen. Wenn ein Mann, der auf eine große Ernsthaftigkeit und Achtung Anspruch macht, einen Narren-Rock anziehen und



ein paar Hörner aufsetzen wollte, würden ihn nicht die Leute wider ihren eigenen Willen auslachen müssen? Würde nicht seine Empfindlichkeit hierüber, und seine Verweise, sie noch mehr zum Lachen bewegen? Einem Geistlichen der sich am Sonnabend voll getrunken hat, wird es übel anstehen, wenn er am Sonntag, von seiner Würde, und von seiner Gesandtschaft reden will. Können wir wohl einen solchen Mann für unsern Führer zum Himmel erkennen, und als einen solchen ehren, der selbst einen andern Weg gehet, und sich in denjenigen Lastern herumwälzet, die er doch, wenn er seinem Amte ein Genügen leisten wollte, mit al-
ler Gewalt austrotten muß?

Es wird demnach die Ehre der rechtschaffenen Geistlichen, gerettet und befördert, wenn man die schlimmen der Welt vor Augen legt. Ein unheiliger Priester ist die Uebre seines Standes, und die so auf seiner Seite sind, machen sich seiner Schande theilhaft, und bestrecken sich selbst.

Wenn ein solcher seines Gottes vergißt, und die menschliche Gesellschaft beunruhiget, wie kan wohl die Clerisey darunter leiden, wenn

man ihm die verdiente Straffe anthut? Seine Bestraffung gereicht ihnen zur Ehre und Sicherheit, weil von ihrem Körper, ein von Krebs angefreßenes Glied abgeschnitten wird, welches den übrigen Theil nur belästigte und verunstaltete.

Die Atheisten, welche sich durch die Furcht vor Gott, welche doch strenger, ist denn alle Gesetz in der Welt, nicht im Zaum halten lassen, müssen nach der Meinung aller weltlicher und geistlicher Gelehrten, von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden. Warum soll man aber gegen dieselige mehrere Barmherzigkeit ausüben, welche es in ihrer Bosheit so weit gebracht haben, daß sie, ob sie gleich einen Gott glauben, doch seine Rache nicht fürchten, sondern in einer offenbar falschen Sache, bey seinem großen und erschrecklichen Namen schwören? Kan wohl die Clericcy bey dem Verlust eines solchen abscheulichen Mitgliedes einen Schaden leiden?

Vor einigen Jahren hatte ein unglücklicher Levite, durch einen Fleischer seinen Kopf eingebüßet, der ihn bey seinem Weibe im Bette angetroffen hatte. Weder die Anzahl der chris
wür

würdigen Zuhörer, welche bey der gerichtlichen Verhör zugegen war, noch eine schuldige Achtung für die Kleidung, noch eine Furcht vor einem Blutbade, welches hätte entstehen können, verhinderte den Richter, die zwölf Geschwornen dahin zu leiten, das Verbrechen nur einen gemeinen Todtschlag zu nennen. Dieses brachte den sanftmüthigen Geist und die Gedult eines heiligen Bruders, der eben zugegen war, also auf, daß er vor öffentlichem Gerichte ausrief: o! Wacker! hier ist eine feine Welt! Wenn dergleichen Sachen geskatter werden, so wird keiner von uns lebend bleiben,

Ein solches Exempel, kan einen keuschen und mäßigen Geistlichen keineswegs erschrecken. Er wird auch nicht denken, daß der Kirche dadurch eine Gefahr zugezogen werde. Leidet wohl ein tugendhaftes Glied des heiligen Staudes, an seiner Person, oder an seinem Character schaden, wenn Bis seine Zuschauer auf dem Pranger, oder Pfarrer Paul seine Zuhörer auf dem Galgen belustiget? Niemand kan an ihrer Schande Antheil haben, als diejenigen, welche in ihre Laster mit einstimmen, oder sich

irer Wand

E



über ihre Bestrafung aufhalten. Wie viel
ehrbarer und klüger wird es gehandelt seyn,
die Schuld von sich hinweg zu welzen, das
durch, daß man solche alle auf ein dergleichen
schuldiges Schlachtopfer leget, und die schlim-
me Sache aus der Stadt schafft?

